

Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis

21. Juli 2019

Kirche Birmensdorf

Kristian Joób

---

Lesung: Johannes 6,1-13: Jesus gibt 5'000 Leuten zu essen

Predigttext: 2. Mose-Buch 16,1-3.11-18

*Und sie brachen von Elim auf, und die ganze Gemeinde der Israeliten kam in die Wüste Sin, die zwischen Elim und dem Sinai liegt, am fünfzehnten Tag des zweiten Monats nach ihrem Auszug aus dem Land Ägypten. Da murrte die ganze Gemeinde der Israeliten gegen Mose und Aaron in der Wüste. Und die Israeliten sprachen zu ihnen: Wären wir doch durch die Hand des Herrn im Land Ägypten gestorben, als wir an den Fleischtöpfen saßen, als wir uns satt essen konnten an Brot. Ihr aber habt uns in diese Wüste herausgeführt, um diese ganze Gemeinde den Hungertod sterben zu lassen.*

*Und der Herr redete zu Mose und sprach: Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sprich zu ihnen: In der Abenddämmerung werdet ihr Fleisch zu essen haben, um am Morgen werdet ihr satt werden von Brot, und ihr werdet erkennen, dass ich der Herr bin, euer Gott. Und am Abend zogen die Wachteln herauf und bedeckten das Lager, am Morgen aber lag Tau rings um das Lager. Und als der Taunebel aufgestiegen war, sieh, da lag auf dem Boden der*

*Wüste etwas Feines, Körniges, fein wie der Reif auf der Erde. Und die Israeliten sahen es und sprachen zueinander: Was ist das? Denn sie wussten nicht, was es war. Da sprach Mose zu ihnen: Das ist das Brot, das der Herr euch zu essen gegeben hat.*

Liebe Gemeinde

Warum? Warum hat uns Gott gerettet, um uns jetzt in der Wüste verhungern zu lassen? Die Situation vom Volk Israel war widersprüchlich: Gott hat sie aus Ägypten wunderbar herausgeführt. Er hat sie aus der Sklaverei befreit und sie eindrücklich durch das Schilfmeer hindurchgeführt. Sie kennen die Geschichte. Aber jetzt sind sie mitten in der Wüste - ohne Essen. Warum? Das macht doch keinen Sinn!

So sagt das Volk: Wir hätten doch genauso gut in Ägypten sterben können. Gott hätte uns nicht bis hierher führen müssen, damit wir in der Wüste verhungern. Da kann man doch nicht Essen für ein ganzes Volk finden! Bei der Logistik ist da offenbar etwas schief gelaufen. Mose oder Gott hat falsch geplant. Und das Volk verzweifelt. – Es ist eine existenzielle Krise.

Von einer Krise, einer unmöglichen Situation, haben wir in der Lesung gehört. 5'000 Menschen sollen gepflegt werden. Sie sind gekommen, um Jesus zuzuhören. Neben der geistlichen Nahrung brauchen sie auch Brot. Aus den anderen Evangelien wissen wir, dass sie an einem

abgelegenen Ort sind. Da ist's nicht einfach, Essen zu bekommen. Aber viel schwieriger als die Distanz zum Essen waren die Kosten: Wer hat so viel Geld, das er eine so riesige Menschen-Menge versorgen kann? – So sagt denn auch einer der Jünger, Philippus: 200 Denare sind nicht genug (Heute wären das 10 - 20'000 Franken). Und auch damit gäbe es nur ein bescheidenes Essen. Doch das viele Geld hat niemand von ihnen. Nein, ehrlicherweise muss man zugeben: Es geht nicht. Die Jünger können das unmöglich organisieren. Sie sind nur ratlos.

Und Sie, liebe Gemeinde? Wann haben Sie eine Situation erlebt, die unmöglich gewesen ist? Eine Situation, wo Sie verzweifelt haben? Vielleicht war es etwas Kleineres, Punktuelleres, wie bei den Jüngern: Sie hatten etwas verloren, Sie fanden Ihr Geld nicht, Sie waren zur falschen Zeit am falschen Ort, sie wussten nicht weiter. Vielleicht aber war es eine existenzielle Krise, wie beim Volk Israel: Es ging um die Gesundheit, um Leben und Tod; oder um Arbeit, Wohnung und Finanzen. Oder die Zukunft einer Beziehung stand auf dem Spiel. Vielleicht befinden Sie sich gerade jetzt in einer solchen Krise. Krisen haben es an sich, dass sie auch in eine Glaubenskrise führen können. Als Christen erleben wir die Sachen auch vor und mit Gott. Und wir fragen uns: Warum, Gott? Wie kommt das? Warum trifft das jetzt mich? Vielleicht waren wir mit Gott gut unterwegs und haben besondere Momente erlebt – wie das Volk Israel. Vielleicht haben sich Probleme gelöst und es geht aufwärts. Und dann

kehrt's – und wir sind in einer ausweglosen Lage. Warum macht Gott so etwas? – Vielleicht geht es im Leben schon länger bergab, vielleicht kriselt es schon eine Weile bei uns. Und wir fragen uns: Wo ist da Gott? „*Manchmal kennen wir Gottes Willen, manchmal kennen wir nichts. – Manchmal spüren wir Gottes Liebe, manchmal spüren wir nichts.*“ Das Lied, das wir vor der Predigt gesungen haben, redet von solchen Momenten.

II. Liebe Gemeinde, ist Ihnen in der Lesung die Frage Jesu aufgefallen? Er sieht die große Menschenmenge und fragt seinen Jünger Philippus: „*Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese zu essen haben?*“ Jesus ist es, der die Jünger vor diese schier unmögliche Aufgabe stellt. Er ist es, der die „Krise“ erst herbeiführt. Der Evangelist Johannes erklärt sogar: „*Dies sagte Jesus, um Philippus zu prüfen.*“ Jesus macht das also bewusst. Es ist kein Zufall, dass die Jünger mit 5'000 Leuten, die Hunger haben, an diesem abgelegenen Ort sind. Und dass Israel nach dem Auszug aus Ägypten in der Wüste vor dem Hungertod steht, ist kein Zufall, kein logistischer Fehler der Führung. Und ich denke, dass es auch kein Zufall ist, wenn in unserem Leben eine Krise hereinbricht.

Ich glaube zwar nicht, dass Gott Ursprung aller Krisen ist, der kleinen und der großen. Doch Gott kann mit den Krisen etwas anfangen. Er kann sie zu seinem Zweck brauchen. Es ist ja nicht so, dass das Leben von uns Christen in der Hand Gottes ist, bis die Krise kommt, wir dann aber selber strampeln müssen, bis sie vorbei ist – und Gott nach der Krise das Ruder

wieder übernimmt. Die Krise kommt manchmal sogar von Gott, ist aber in jedem Fall in der Hand Gottes und kann dann einen Sinn, eine Funktion haben. Gerade wenn wir verzweifelt sind und keinen Ausweg sehen, wenn wir nichts mehr ausrichten können, kann Gott uns auf eine besondere Art begegnen und uns lehren. Wir sind empfänglicher für sein Wirken.

Darum gehören Krisen zum Leben vom Volk Gottes – damals und heute. Wer mit Gott unterwegs ist, kann damit rechnen, dass er in Krisen gerät und geprüft wird – so wie das Volk Israel auf seinem Weg: Kaum waren die Leute aus Ägypten ausgezogen, standen sie vor dem Meer mit dem Heer des Farao im Nacken, noch bevor sie in der Wüste am Hungern waren. Auch die Jünger kamen in Krisen. Eindrücklich ist der Sturm auf dem See. Die Jünger kämpften ums Überleben. Und Jesus schlief hinten im Boot.

Wenn's so ist, dass Gott Herr über den Krisen ist und er einen Sinn damit hat, dann können wir die Krise aus der Hand Gottes annehmen.

III. Das Volk Israel ist also in der Wüste in der Krise – ohne dass irgendeine Lösung in Sicht wäre. Das ist die Stunde Gottes. Jetzt ist die Zeit da für sein Eingreifen. Auf wunderbare Art und Weise gibt er dem Volk zu essen: Fleisch und Brot. Er lässt am Abend Vögel, die Wachteln, ins Lager fliegen. Die Israeliten müssen nicht einmal das Fleisch suchen: Es fällt ihnen buchstäblich in den Schoß. Es ist fast

wie im Schlaraffenland. Und am Morgen liegt das Manna auf dem Boden: süßliche Körner, aus dem man eine Art Honigbrot machen kann. Gott meint es wirklich gut mit seinem Volk. Er gibt allen genug. Aus der Leere gibt's Fülle.

Gott gibt das alles ohne Verdienst. Israel hat nichts dafür geleistet. Das Essen haben sie auch nicht als Lohn für ihr Vertrauen erhalten. Israel hat ja Gott dieses Wunder nicht zugetraut. Es hat nur gejammert und ihm unterstellt, dass er das Volk in der Wüste verhungern lassen will. Von Vertrauen keine Spur. Dass Gott eingreift, ist also reine Gnade. Nicht der Glaube des Volkes hat ihn in Bewegung gesetzt. Es ist seine Güte und Barmherzigkeit, die Gott zum Handeln bringt. Er will seinem Volk Leben und Zukunft schenken.

Ähnlich verhält es sich bei den Jüngern von Jesus. Sie sind ratlos und können gerade mal fünf Brote und zwei Fische auftreiben. Das minimale Essen symbolisiert eindrücklich die Ohnmacht der Situation. Doch Jesus braucht in dieser Krise die vorhandenen Ressourcen. Aus der verschwindend kleinen Portion macht er ein großzügiges Gastmahl für alle Anwesenden. Auch hier ist es nicht der Glaube der Jünger, der Jesus bewegt. Die Jünger kommen ja mit ihrem Glauben ans Limit. Es ist die Macht und Liebe von Jesus, die das Wunder bewirken: Er lässt aus dem Mangel einen Überfluss werden. In der Krise ist Jesus der Meister und löst sie souverän. Das ist tröstlich zu sehen.

Diese Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament machen Mut. Liebe Gemeinde, nicht wir müssen die Krise meistern. Wir müssen nicht Glaubenshelden sein und Gott beweisen, dass wir es wert sind, dass er eingreift und eine Lösung gibt. – Das Einzige, was wir tun können, ist die Krise Gott hinhalten: unsere Ratlosigkeit und unsere Ohnmacht, unsern Zweifel und unsere Verzweiflung, unsere Angst und unsere Sorgen. Und dann auf Gott warten und hoffen – vielleicht unruhig und ungläubig, traurig und klagend.

Aber dann wirkt Gott. Sie haben es sicher schon erlebt. Und können davon erzählen, wie Gott das eine oder andere kleinere und größere Wunder in Ihrem Leben vollbracht und Sie aus der Verzweiflung geführt hat. Manchmal greift Gott großartig ein – fast wie damals in der Wüste. Manchmal aber bleibt das große Wunder aus. Und Gott wirkt nicht so plakativ, wie in unseren Geschichten. Dann wundert man sich vielleicht nur darüber, dass man die Krise irgendwie überstanden hat. Dass Gott einen geführt und gestärkt hat.

Eine Frau hat mir mal von sich erzählt: Ihr Mann hatte Krebs. Und sie pflegte ihn zuhause. Sie betete intensiv dafür, dass er bald sterben kann, ohne große Schmerzen. Aber ihre Bitte wurde nicht erfüllt. Im Gegenteil: Es war fürchterlich, den Ehemann in den letzten Wochen zu betreuen und zuzusehen, wie der Krebs ihn quälte. Es war fast übermenschlich! – Und doch: Eine Bitte wurde erhört: Der Mann durfte zuhause sterben. Und die Frau bekam liebevolle Hilfe von der Spitex, von der WaBe. Und was das Größte war – von der eigenen

Tochter: Sie reiste extra vom Ausland her, um dem Vater zu helfen und die Mutter zu entlasten.

Manchmal gehen einem erst im Nachhinein die Augen auf, dass Gott auch in der Krise da war. Man staunt über Facetten einer Situation, wo man wahrnimmt: Da hatte jemand seine Hand im Spiel, fügte die Sachen auf erstaunliche Art und Weise. Von vielem wird man nicht verschont. Aber oft bekommt man Kraft, den anspruchsvollen Weg zu gehen, Leiden auszuhalten oder anderen beizustehen. Oder man bekommt Weisheit, das Richtige zu tun, eine gute Entscheidung zu fällen und Konflikte zu lösen.

*„Und ihr werdet erkennen, dass ich der Herr bin, euer Gott.“*  
Das ist das Ziel der Krise. Gott will mit seinem Eingreifen zeigen: Ich bin da und stehe dir bei.

Besser verstehen, wer Jesus ist, das durften die Jünger nach dem großen Essen der 5'000 Leute. Wenn wir erkennen, dass Gott Herr ist, auch in der Krise, dann können wir ihn loben und ihm mehr vertrauen. *„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen“*, heißt es im Psalm 50 (Vers 15).

Ich wünsche uns allen, dass wir in Krisen getragen sind und die Größe und Güte Gottes erfahren können.

Amen